

#Angekommen – Der Integrationskongress der Friedrich-Ebert-Stiftung 6. – 7. März 2017 der Friedrich-Ebert-Stiftung

6. März - Forum 15: Kulturelle Integration – was bedeutet das?

Thesepapier von Iva Krtalic, Beauftragte für Integration und kulturelle Vielfalt des WDR

Der Westdeutscher Rundfunk sendet für ein Publikum, in dem gut jeder vierte Mensch einen Migrationshintergrund hat – in NRW sind es über 26 Prozent. Die kulturelle Mischung ist hier nicht die Ausnahme, sondern Normalität. Transkulturelle Praktiken prägen das Alltagsleben vor allem von jungen Menschen – dazu gehören Reisen, die Nutzung internationaler Medienangebote, grenzübergreifende Kontakte über die sozialen Netzwerke, und vieles mehr. Und - trotz Schreckensgespenst „Parallelgesellschaften“ - sind die Grenzen zwischen und unter den Communities, inklusive der „bio-deutschen“, fließend und sehr porös, vor allem in der Jugend- und Popkultur.

Jedes dritte hier geborene Kind stammt aus einer Familie mit mindestens einem im Ausland geborenen Elternteil, in den Städten ist es jedes zweite. Die heutigen „Kinder mit Migrationshintergrund“ - auch wenn Deutsch ihre dominante Sprache und Deutschland ihre Heimat ist – werden in ihren Biografien die Vielfalt auf die eine oder andere Weise verkörpern: durch Mehrsprachigkeit, bi-kulturelle Kenntnisse oder familiäre Kontakte. Ihr Leben wird sich in einem sozialen Raum abspielen, der in vielen Segmenten durch die kulturelle Mischung, durch Hybridität, geprägt ist. Für die heute geborenen „Bio-Deutschen“ wird dies übrigens nicht anders sein. Das Bild einer statischen, in sich geschlossenen und klar definierten (nationalen) Kultur wird ihrer Realität ebenso wenig entsprechen wie es dies schon heute tut.

Wir können also nicht in vorgefertigten Kategorien einer Mehrheit und den Minderheiten denken, ohne die Dynamik ihres Zusammenlebens ins Bild einzubeziehen. Vor allem in den Medien und den Institutionen müssen wir diese Realität erkennen, damit wir sie abbilden können.

Wie begegnen wir also als Medien diesem Publikumswandel?

Nicht nur indem wir die Menschen mit Migrationshintergrund als Zielgruppe erkennen, sondern indem wir das gesamte Programm so ausrichten, dass die gesellschaftliche Vielfalt unser Ausgangspunkt und Referenzrahmen ist. Aber Heterogenität zuzulassen ist nicht einfach - sie geht mit Konflikten einher. Die Abstiegsängste, die Gefühle vom Nicht-Dazugehörens, die trotzig Abschottungsreaktionen und Rückzüge in die vermeintlich klar definierten Zugehörigkeiten, die Polarisierungen, deren Zeugen wir sind – diese Brüche können von den Medien nicht einfach verschwiegen oder abgetan werden.

Wie können die Medien mit ihnen umgehen, ohne in einfache Denkmuster – die Schemata der Überfremdung auf der einen oder der Bereicherung auf der anderen Seite – zurück zu fallen?

Nur indem sie aus dem Referenzrahmen einer schon vielfältigen Normalität denken und die Perspektivenvielfalt in den Dialog bringen. In der täglichen Arbeit heißt es, die eigene journalistische Position zu reflektieren: Schauen wir auf die Welt durch die Brille der eigenen

Biographie? Wer ist für uns das gesellschaftliche „wir“? Wo haben wir blinde Flecken? Und, sind unsere Behauptungen überhaupt gut recherchiert?

Hier würde es schon mal helfen, den Minderheiten- und Defizitdiskurs erstmal zu verlassen und Deutschland nicht nur als Einwanderungs- sondern als ein schon jetzt vielfältiges Land zu begreifen. Das würde auch im Umgang mit der aktuellen Einwanderung helfen. Schließlich fangen wir beim Thema nicht bei null an, wir besitzen das Wissen über eine vielfältige Gesellschaft, das aktiviert werden kann, um mit der Neuzuwanderung besser umgehen zu können.

Des Weiteren sollte sich auch in der Personalstruktur der Medienhäuser was bewegen: Gut jeder fünfte Mensch in Deutschland hat Migrationshintergrund, in den Redaktionen arbeiten aber wesentlich weniger von ihnen. Auch die aktuellen Diskussionen rund um die Rolle der öffentlich-rechtlichen Medien werfen die Frage auf, ob wir die ganze Bandbreite der sozialen Vielfalt widerspiegeln: die unterschiedlichen Kulturen und Geschlechter, Bildungsgrade und Lebenslagen.

In den letzten Jahren hat sich in den Medien sehr viel getan. Menschen mit ausländischen Wurzeln sind auf den Bildschirmen sichtbar geworden, über das Zusammenleben wird mit viel mehr Gelassenheit berichtet. Der WDR geht in vielen Bereichen mit gutem Beispiel voran: In der Hörfunkwelle Cosmo (ehemals Funkhaus Europa) macht eine international gemischte Redaktion ein Programm für ein kosmopolitisches und weltoffenes Publikum in Deutsch und weiteren Sprachen. Das Angebot WDRforyou vermittelt auf Englisch, Deutsch, Farsi und Arabisch Orientierung für Neuankömmlinge – und bietet ihnen auch Unterhaltung an. Die Talentwerkstatt „WDR grenzenlos“ bringt schon seit elf Jahren junge Medienschaffende mit ausländischen Wurzeln in die journalistischen Regelwerke. Ein weiteres Anliegen ist es, die interkulturelle Kompetenz aller Journalistinnen und Journalisten im Haus zu erweitern, auch durch die Volontärsausbildung. Alle diese Maßnahmen entstehen mit dem Ziel, Vielfalt nicht als Minderheitenthema zu behandeln sondern im ganzen Programm zu verankern.

Zugegeben: In einer Situation von zunehmender Arbeitsplatzunsicherheit in den Medienberufen ist es nicht leicht, Vielfalt als Wert für alle zu verteidigen. Aber, wenn die Medien die existierende Diversität nicht überhaupt erstmal als Fakt wahrnehmen, so verlieren sie den Kontakt zur Realität und bleiben selbstreferenziell. Es ist also ein „business case“ - nicht nur im wirtschaftlichen, sondern vielmehr im Sinne des gesamten Zusammenlebens.